

sein, obgleich er traurig ist. Aber noch hat er Hoffnung, seinen Sang zu erneuen. Der Winter hat nur leider allzulang gewährt. — Der Verfasser benutzt den conventionellen Parallelismus zwischen Singen Glücklichein Sommer, zwischen Trauer Unglücklichein Winter zu indirectem Ausdruck des Gedankens: ich hoffe noch auf Glück, nur hat mein Unglück allzulang gewährt.

In demselben sucht er sich VI (19, 17) über die Hartherzigkeit der Geliebten zu trösten, indem er annimmt, sie wolle ihn nur auf die Probe stellen und dies ausführt mit Rücksicht auf Hiob 23, 10 *et probavit me quasi aurum quod per ignem transit*. Die Theorie von der moralischen Vervollkommnung durch Liebe, speciell durch Liebesleid, tritt hier zuerst auf innerhalb der mittelhochdeutschen Lyrik, und wir sehen sie entstehen mit Anlehnung an christliche Begriffe.

Aber die absichtliche Selbsttäuschung kann nicht länger vorhalten. Sie will, dass er sie verlasse, wenigstens thut sie so. In einem neuen Tone (19, 27) nimmt er Abschied. Dem Wortlaute nach muss es nicht nothwendig ein Abschied sein — ja die Wendung in der dritten und vierten Zeile deutet auf das Gegentheil hin — : aber es war wohl thatsächlich so. Das Liederbuch bricht mit den Worten ab: ‚Lieber möchte ich sterben, als dass ich ihr *diene vil* und sie davon nichts wissen will.‘

*Sît si wil deich von ir scheidē,  
dem si dicke tuot gelich,  
ir schœne unde ir guete beide  
die lâze si, sô kêre ich mich.  
swar ich danne landes var,  
ir lîp der hœhste got bewar.  
mîn herze erkôs mir dise nôt.  
senfter wære mir der tût  
danne deich ir diene vil  
und si des niht wizzen wil.*

Dr. Pfaff in Buchweiler bemerkt in einer mir handschriftlich vorliegenden Arbeit über Rudolf von Fenis: ‚Soll der Burggraf von Rietenburg den Folquet von Marseille benutzt haben, weil er wie dieser einmal sagt, er wolle sich